Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 20 (1940)

Artikel: Nähnadelformen der Jungsteinzeit
Autor: Tschumi, O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043343

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nähnadelformen der Jungsteinzeit.

Von O. Tschumi.

Es herrscht noch vielfach Unklarheit über die Verwendung gewisser Nadeln, die in den Pfahlbauten neben den Ziernadeln zum Vorschein gekommen sind. Vor allem sind es jene mächtigen, geschweiften Nadeln

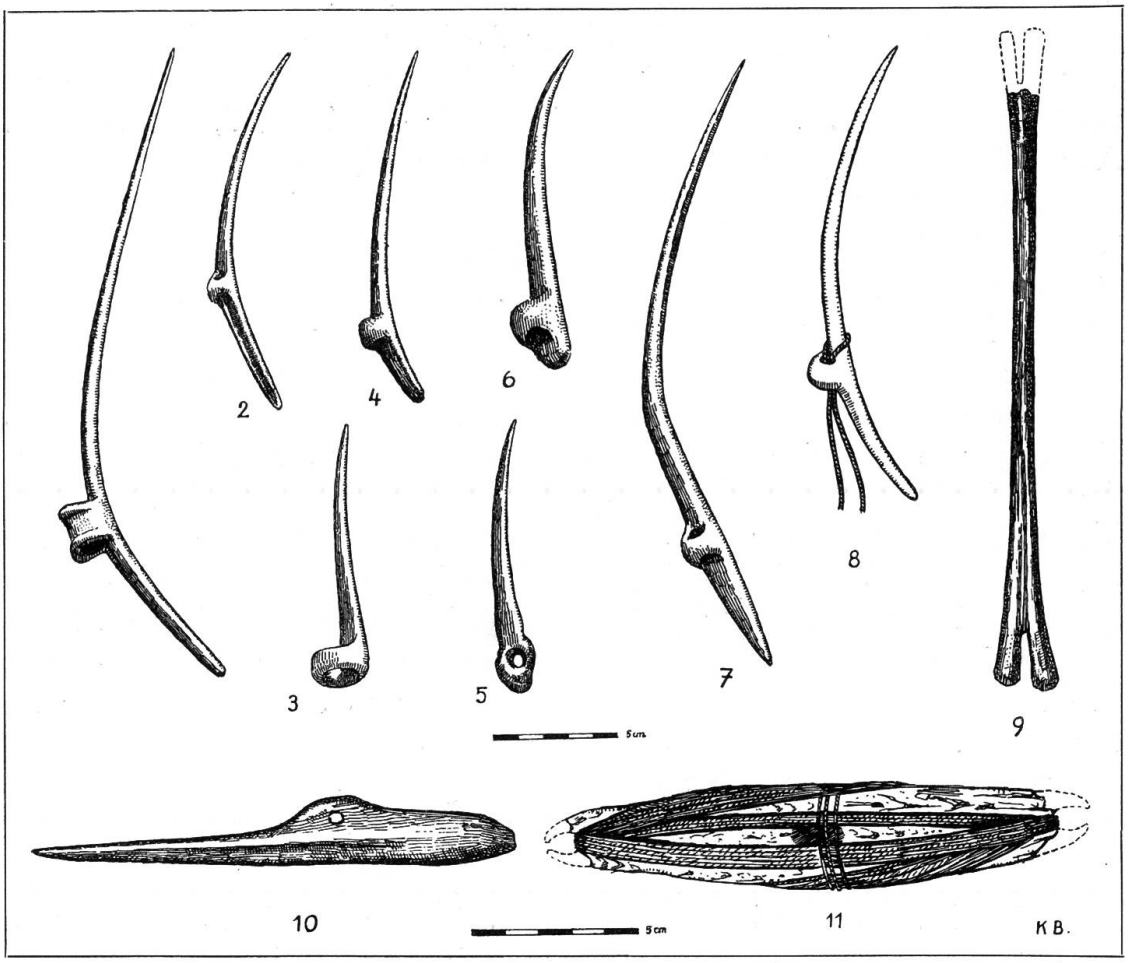

Fig. 1.
Nadeln und Garnspulen aus Knochen. 1–8 Schaffis, 9 Port, 10, 11 Bodman.

aus Knochen mit runder Öse auf der Aussenseite, die mit ihren kugeligen Aussenösen als Nähnadeln für Gewebe schlechterdings nicht taugen. Ihnen sei daher unsere besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Zur bessern Klärung nehmen wir vorerst unter den Nähnadeln die Scheidung in die zwei ziemlich gesicherten Gruppen der einfachen Nähnadeln mit geöhrtem Kopf und der Netznadeln vor.

1. Die geöhrten Nähnadeln.

Der Jäger der Altsteinzeit stellte seine Fellkleider mittelst der einfachen Beinnadel mit geöhrtem Kopf her, die am obern Ende ein rundliches oder längliches Öhr aufwies. Diese beiden Formen vom Kesslerloch bildet J. Heierli ab auf Tafel 22, Abb. 14 und 16.

J. Heierli erwähnt aus der gleichen Station Nähnadeln aus Elfenbein, ferner aus Knochen vom Ren und Alpenhasen. Die feinen Öhre sind am äussersten Kopfende angebracht und müssen mit ihren dünnen Wandungen ungemein zerbrechlich gewesen sein. Dazu passt es gut, dass von den fünf Nähnadeln dieser Station zwei mit abgebrochenem Öhr dargestellt sind. Ein weiteres Beispiel aus der Madeleine-Schicht von Birseck bildet F. Sarasin in Stationen Birstal, Tafel 7, Abb. 88, ab. Auch diese Nadel ist unmittelbar am Öhr abgebrochen.

Mittelsteinzeitliche Nähnadeln fehlen meines Wissens auf unserm Boden; sie sind aus Freilandstationen auch nicht zu erwarten, sondern vielmehr aus Höhlen und Felsschirmen. Als Stoff wird der Mensch das häufige Hirschhorn, ähnlich wie bei der Harpune vom Wachtfelsen bei Grellingen verwendet haben; auch hier mussten wegen der Beschaffenheit der Hirschhornknochen breite Formen gewählt worden sein. Doch warten wir lieber weitere Vorkommnisse ab. Die jungsteinzeitlichen Nähnadeln sind meist aus Haustierknochen verfertigt, die dem Viehzüchter leichter zur Verfügung standen, als die der Jagdtiere. Aber diese Formen zeigen eine auffallende Verbreiterung und Verstärkung des geöhrten Kopfendes; daher rührte ihre geringere Zerbrechlichkeit. Zwei seltene Nadelbüchsen aus Knochen, die eine verziert, befinden sich unter den Funden der steinzeitlichen Pfahlbauten von Schaffis in unserer Sammlung.

Weniger gut gesichert ist die zweite Gruppe:

2. Die Netznadeln mit gabelförmigen Enden.

Diese Form kenne ich nur aus zwei Stücken; das eine aus Bodman am Bodensee, von H. Reinerth in Steinzeit der Schweiz, S. 121, Abb. 43, als « Weberschiffchen » abgebildet; das zweite Stück ist ein Langknochen von Port; ein Ende ist gabelförmig, das andere gerade vor der Gabelung abgebrochen. Abgebildet in meiner Arbeit: Port, Taf. 3, 11. Es ist dort als Garnspule bezeichnet worden. Diese beiden Stücke bestanden offenbar ursprünglich aus einem Knochen mit zwei gegabelten Enden, in denen das Garn aufgewunden wurde.

Zu ihrer Erklärung greifen wir zu den heutigen Netznadeln. Solche werden heute noch als gegabelte Stäbe aus Bein oder Stahl bei

Netzarbeiten verwendet. Man nennt sie «Schützen». Die Enden der Metallschützen sind gegabelt, aber durch Flachpressen nahezu geschlossen. Immerhin können sie den Garnstrang noch aufnehmen. An den Gabelenden der stählernen Formen findet sich öfter ein Loch, in das der Arbeitsfaden eingefädelt und geknotet wird. Die Herstellung gleichmässiger Netzmaschen erfolgt heute über einem Stäbchen oder einer Walze.

Den jungsteinzeitlichen Netznadeln fehlte diese Öffnung; es musste offenbar genügen, wenn man den Fadenknoten an einem der Gabelenden festband.

Wir gehen nun zu der dritten Gruppe über:

3. Die geschweiften Nadeln mit Aussenöse (Fellnadeln?).

Von den Näh- und Netznadeln völlig verschieden sind die eingangs berührten geschweiften Formen mit ihren kugeligen Aussenösen. Sie erinnern nach der Länge und der geschweiften Form an unsere Sattlernadeln. Dabei schwellen sie von der Spitze bis zur Öse ständig an; daraus gewinnt man den Eindruck, dass die Öffnung, die man mit der Spitze gebohrt hatte, kräftig ausgeweitet werden sollte; auf diese Weise konnte man den starken Bindestrang bequem durch den zähen Stoff durchziehen. Das führt uns zur weitern Vermutung, dass dieser zähe Stoff kein anderer war, als die rohen Fellstücke, die man mittelst dieser Fellnadeln (?) durchbohrte und mittelst dicker Lederstränge zusammennähte. Die Nadel mit ihrer anschwellenden Form und ihrer Aussenöse erfüllte gleichzeitig die Wirkung der ausweitenden Ahle; die Öse mit ihrem Durchmesser von 6—10 mm im Lichten gestattete leicht das Durchziehen von Lederriemen dieses Durchmessers. Trotzdem es sich hier gewiss nur um einen Deutungsversuch handelt, wird man in Zukunft diese rätselhaften Gebilde solange als Fellnadeln (?) erklären dürfen, bis ein findiger Kopf eine schlagende Lösung gefunden hat.[1]) Mit der Flechterei und Weberei haben sie demnach nichts zu schaffen.

---

[1]) Eine Nachprüfung der Frage durch Herrn J. Trieb, Kürschnermeister in Bern, ergab dessen Zustimmung zu der vorgeschlagenen Erklärung. Die Zeichnungen besorgte Herr K. Buri.